

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint Freitags. Redaktionsschluß Dienstag mittag. Nachdruck einzelner Beiträge, auch mit Quellenangabe, verboten. Zusendungen redaktioneller Art sind an die Leipziger Schriftleitung, Gerberstraße 48/50, zu richten

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Gerberstr. 48/50, Fernruf 21 516. Postscheck: Leipzig 21 690. Berliner Geschäftsstelle: M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (N 10094)

Bezugspreis: 80 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zeile 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzeile 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zeile 5 Pf. Platzvorschr. n. bes. Tarif. Textinserte 1 Mark pro Zeile. Inseratenschluß Mittwoch früh

Aus dem Inhalt: O. M.: Jenseits aller Politik / Rudolf Haas über seine Erlebnisse / Feuilleton: J. Agnon: Regen / Kaplan: Die Alten / Forum: Ein Wort wider d. Reden / Weltverband u. Studentenbesprechung / Der Antisemitismus auf amerikanischen Hochschulen / Aus der jüdischen Welt: Leipziger Umschau / Sport

Chronik der Woche

Verbot völkischer Zeitungen in München

Die Polizeidirektion Münchens hat die völkische Wochenschrift „Arminius“ und die Halbmonatschrift „Der Frontkrieger“ wegen eines den Rathenaumord verherrlichenden Artikels verboten.

Der Numerus clausus wird in Polen praktisch noch angewandt

Der jüdische Nationalrat Polens erhielt eine Mitteilung aus Lemberg, daß ungeachtet der Zusage des Premiers Prof. Bartel, wonach der Numerus clausus praktisch keine Anwendung mehr finden wird, an der Lemberger Universität nach wie vor der Numerus clausus gegen jüdische Studierende geübt wird. Der Nationalrat und das Präsidium des jüdischen Sejmklubs intervenierten noch einmal beim Ministerpräsidenten Bartel.

Für Faschismus, aber gegen Antisemitismus

Prag. Der nationaldemokratische Führer und Präsident des Senats der Tschechoslowakei, Dr. Brabec, äußerte sich in einem Gespräch mit Pressevertretern über die Haltung seiner Partei gegenüber dem Faschismus und sagte u. a.: „Der vom Faschismus verkündete nationale Gedanke ist uns sympathisch, ebenso die Reinigung im öffentlichen Leben. Wir wollen aber weder den grundsätzlichen Antisemitismus noch das Prinzip gewalttätiger Methoden guthießen.“

Die Sühne für den Mord an Jacob Rosenthal in Mexiko

Berlin. (JTA.) Nach Meldungen aus Mexiko ist seitens der mexikanischen Regierung eine Untersuchung über die Ermordung des amerikanischen Großindustriellen Jacob Rosenthal eröffnet worden. Die Washingtoner Regierung hatte die strenge Bestrafung aller Schuldigen verlangt, sonst würden die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern abgebrochen werden. Den mexikanischen Behörden ist es gelungen, drei der Banditen, die an der Ermordung teilnahmen, festzunehmen. Sie sollten zu dem Tatort des Verbrechens gebracht werden. Unterwegs wurden die Truppen, die sie begleiteten, von einer Räuberbande überfallen, die versuchte, die Gefangenen ihrer Bewachung zu entreißen. Es entstand eine regelrechte Schlacht, in deren Verlauf 30 Banditen getötet wurden. 13 andere, die ebenfalls mit der Ermordung Rosenthals zu tun haben, sind festgenommen und sofort erschossen worden.

Die Palästinaeinwanderung aus Polen

In den letzten drei Monaten sind 1156 Emigranten aus Polen nach Palästina abgereist, im Juni 191, im Juli 474 und im August 491.

Die jüdische Gemeinde Charbins wird behördlich aufgelöst

Charbin. (JTA.) Die oberste chinesische Behörde in Charbin lehnte die Bestätigung des Statuts der Charbiner jüdischen Gemeinde ab und forderte die Gemeindeverwaltung auf, sich aufzulösen. Als Grund wird angegeben, es sei unzulässig, daß ein Organ existiert, welches alle jüdischen Institutionen vereinigt und seine Mitglieder besteuert. Nach der Auffassung der chinesischen Behörde würde eine jüdische Gemeinde einen Staat im Staate bilden.

Schließung einer jüdischen Kulturgesellschaft in Charbin

Charbin. (JTA.) Die chinesische Behörde ordnete die Schließung der jüdischen musikalisch-literarisch-dramatischen Gesellschaft an. Die Gesellschaft existiert seit 18 Jahren und war noch in der Zarenzeit legalisiert. Sie besitzt eine reiche Bibliothek und sorgt für die Erhaltung einer Reihe von Kulturinstitutionen.

Erste wesentliche Unterstützung des jüdischen Erziehungswesens durch die Regierung

Jerusalem. (PC.) Die palästinensische Regierung hat der zionistischen Palästina-Exekutive mitgeteilt, daß in dem Budget für das laufende Jahr 10 000 Le als Beihilfe an das jüdische Erziehungswesen in Palästina ausgeworfen sind.

Ku-Klux-Klan vor dem Untergang

Die Zeitungen stellen fest, daß die antijüdische und antikatholische Geheimorganisation Ku-Klux-Klan einen Prozeß der Zersetzung durchmacht und dem Untergang geweiht ist. Der Führer Evans hat ganz den Einfluß auf die Massen verloren.

Im Oktober OZET-Konferenz in Moskau — Alle auswärtigen jüdischen Hilfsorganisationen eingeladen

Moskau. Im Verlauf des Monats Oktober wird in Moskau eine Konferenz der Organisationen der Gesellschaft für jüdische Kolonisation OZET ganz Rußlands abgehalten werden. Zur Teilnahme an dieser Konferenz sind alle amerikanischen und europäischen jüdischen Hilfsorganisationen eingeladen worden. Auch die jüdischen Hilfsorganisationen in Deutschland sind eingeladen worden.

Mißlingen der Eingangsverhandlungen unter den Arabern

Wie die ITA berichtet, ist der Versuch der gemäßigten arabischen Partei unter Führung des Jerusalemer Bürgermeisters Nashashibi mit Lord Plumer wegen Errichtung eines Legislative Council zu verhandeln, mißlungen, da die extremen Araber unter Führung von Musa Kasim Pascha diesem Versuch Widerstand entgegengesetzt haben, so daß es zu keinem Einvernehmen der Araber unter sich bezüglich der Verwirklichung dieses Planes kommen konnte.

Zehntausende von Juden durch die Katastrophe auf Florida geschädigt

Newyork. (JTA.) Durch den furchtbaren Cyklon, der die Küste von Florida verheert hat, ist auch die große jüdische Bevölkerung des Küstengebietes schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Wie viel Juden ihr Leben einbüßen, ist noch nicht bekannt, allein die jüdische Einwohnerzahl der Stadt Miami, die etwa 30 000 Seelen zählt, hat fast ihr gesamtes Hab und Gut eingebüßt. Es herrscht große Not. Der unabhängige Orden Bnei Brith hat eine Hilfsaktion für Florida eingeleitet.

Jom Kippur-Predigt einer Frau in der Londoner Liberalen Synagoge

London. (JTA.) Ehrwürdige Frau Lilly Montag, die Schwester von Lord Swaythling und Sekretärin des auf der Londoner liberalen Konferenz begründeten Weltverbandes für fortschrittliches Judentum, predigte am Jom Kippur in der Londoner Liberalen Synagoge. Ihr Thema lautete: „Antwort des Menschen auf den Ruf Gottes“. Ein höherer Beamter der Synagoge äußerte sich einem Vertreter der Zeitung „Sunday Express“ gegenüber dahin, die liberale Organisation, die sich 1910 von der Reform-Synagoge löste, habe die Gleichheit der Geschlechter proklamiert; in der Liberalen Synagoge, die vieles vom alten Zeremoniell abgeschafft hat, sitzen Männer und Frauen bei der Andacht zusammen.

Jenseits aller Politik

Es sind nicht die großen Anlässe, die feierlichen Gelegenheiten, die für das Wesen eines Menschen, einer Gruppe oder Körperschaft charakteristisch sind. Denn hier wird Verhalten und Stellungnahme allzu oft von Momenten bestimmt, die außerhalb der freien Entschlußkraft liegen. Anders die kleinen Angelegenheiten des Tages, sie können allein entscheidenden Aufschluß über das wirkliche Wesen geben. „Der große Gott“ — läßt ich glaube Max Brod den Helden in seiner „Franzi“ sagen, „das ist ein Gott der Kleinigkeiten“. Von einer solchen kleinen, aufschlußreichen Episode, wie sie sich in der letzten Gemeindefitzung abgespielt hat, sei hier die Rede, wobei von vornherein betont werden muß, daß es sich um eine Erörterung jenseits aller Politik handelt.

Die Frage der richtigen Versorgung der Leipziger jüdischen Bevölkerung mit Koscherfleisch ist eine in Leipzig so mit Schwierigkeiten umsäumte Angelegenheit, daß sie allen gegenwärtig ist und nicht in ihrer ganzen Breite hier aufgerollt zu werden braucht. Vor einigen Wochen nahm die Frage eine scharfe Zuspitzung an, als in der Budgetberatung der Gemeindepräsident zum Ausgleich der für Kaschruthzwecke ausgegebenen Beträge eine Neuregelung der Schochtingebühren in Aussicht genommen wurde. Die Fleischer erklärten eine weitere Belastung für untragbar und drohten, jede Verteuerung auf die Konsumenten abwälzen zu müssen. Die Gefahr lag nahe, daß viele Konsumenten von Koscherfleisch, eingeschüchtert durch die hohen Preise, veranlaßt würden, Fleisch beim nichtjüdischen Fleischer kaufen zu müssen, um nicht dem Fleischgenuß ganz zu entsagen. Auf der anderen Seite konnte der Gemeindevorstand gegen die ihm zur Richtschnur gegebene Parole: „Die Ausgaben für Kaschruth müssen sich aus den Einnahmen des Kaschruthwesens decken“, nicht noch weiter verstoßen, da die Ausgaben im Zeitpunkt der Beratung die Einnahmen bereits um 11 resp. 17 000 Mark überschritten hatten. Um aus den widerstreitenden Interessen eine objektive Lösung zu finden, schlug ein Gemeindevorordneter — ich glaube, es war Herr Tumpowski — vor, eine Sachverständigenkommission einzuberufen, welche die Relation zwischen Koscherfleisch und dem beim nichtjüdischen Fleischer gekauften Fleisch zu überprüfen hätte. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und der Vorstand mit der Zusammensetzung und Einberufung dieser Kommission beauftragt.

Am letzten Dienstag trat die Gemeindevorstandsversammlung nach den Sommerferien das erstmalig wieder zusammen. (Wir berichten an anderer Stelle über den Verlauf der Sitzung.) Doch als man zu dem Punkt der Besprechung des Kaschruth kam, erklärte der Vorsitzende, daß eine Sachverständigenkommission nicht einberufen werden konnte, weil der Auftrag der Repräsentanz unbestimmt gelautet hätte und der Vorstand im Zweifel darüber gewesen wäre, wer als Sachverständiger in Fragen der Fleischpreise anzusehen wäre, ob Fleischer, Viehhändler oder Konsumenten. Das mag ja vielleicht noch einleuchten. Aber das wesentlichere kommt erst: Es erhebt sich ein Gemeindevorordneter und erklärt mit einem Eifer, den man sonst gerade an ihm nicht bemerken konnte, die Frage habe sich erledigt, da die Fleischpreise inzwischen wieder gefallen seien. Die zwei neuen koscheren Fleischereien in Leipzig hätten es durch ihr Beispiel vermocht, eine Reduktion bei allen Fleischereilunternehmungen durchzusetzen. Effekt: die Kommission brauche nicht zusammenzutreten! Aber diese Kommission sollte ja nicht gegen die Fleischer gerichtet sein, sie sollte nur objektiv die Relation zwischen dem Preis des koscheren und des nichtkoscheren Fleisches zu prüfen, also unabhängig von der jeweiligen Geschäftstechnik einzelner Unternehmer. Aber die Israelitische Religionsgemeinde, die gerade wegen

der Betonung ihres nur religiösen Charakters in die Versorgung der Gemeindemitglieder mit Koscherfleisch initiativ eingreifen sollte, benutzt gern eine Gelegenheit, um eine notwendige Arbeit unter den Tisch fallen lassen zu können.

Die Wirkung zeigte sich — es bleibe dahingestellt, ob in direktem Zusammenhang mit der mangelnden Entschlußkraft der Gemeinde — am nächsten Tag. Der erbitterte Kampf zwischen alten und neuen Fleischereien fand ein Ende. Die Unternehmer einigten sich — auf höhere Preise.

Weitere Voraussicht weiß der Vorstand zu beobachten, wenn es sich nicht um die Bedrohung der Kasse der Steuerträger handelt, sondern um die des Gemeindegeldes. Der mit überwältigender Majorität gefaßte Beschluß des Vorstandes, eine 30prozentige Steuerquote einzubeheben, hatte einen Sturm des Protestes aus allen Lagern der wirtschaftlich schwer heimgesuchten jüdischen Bevölkerung entfesselt. Dessenungeachtet und ohne auf die erneuten Warnungen Tumpowskis vor einer Thesaurierungspolitik in diesen wirtschaftlich kritischen Zeiten zu hören, wurde in der letzten Gemeindeversammlung die Einhebung der zweiten 2,15prozentigen Quote beschlossen.

Im Laufe der Debatte der letzten Gemeindeversammlung wurde von Herrn Schick der Vorwurf erhoben, daß es die Gemeinde bei ihrem Vorgehen an jener Größe und Würde mangeln lasse, zu der sie als große öffentliche Körperschaft eigentlich verpflichtet sei und eine Taktik betreibe, wie sie einem kleinen Verein angemessen wäre. In der Willkür, mit der sich der Vorstand manchmal über die Lebensnotwendigkeiten der einzelnen hinwegsetzt, trifft dies gewiß zu. JM.

Zur Frage der Kalenderreform

Wie aus Genf berichtet wird, ist für die vom Völkerbund angeregte Kalenderreform noch immer nicht der Modus gefunden worden, der alle beteiligten Interessenten und insbesondere die maßgebenden Faktoren der verschiedenen Konfessionen befriedigen würde. Die Vereinheitlichung des Kalenders wird bekanntlich in erster Reihe von den wirtschaftlichen Kreisen aller Länder angestrebt. So hat sich erst in den letzten Tagen das britische Nationalkomitee der internationalen Handelskammern an den britischen Ministerpräsidenten mit dem Ersuchen um Fixierung der Ostern am zweiten Sonntag des Monats April und der ständigen Bezeichnung dieses Tages als Ostersonntag gewendet. Dies sei ein langgehegter Wunsch des englischen Wirtschaftslebens und der Vorteil der Fixierung des Osterfestes wäre auch eine Fixierung der Pfingsten. Die Regelung müßte natürlich international erfolgen. Dieser Vorschlag habe bereits die Zustimmung der zuständigen Kirchenbehörden gefunden, weshalb auch von Rom aus kein weiterer Widerstand zu befürchten sei.

Dem gegenüber wird uns gemeldet, daß die Unterkommission des Völkerbundes für die Kalenderreform der Vollversammlung des Völkerbundes zwei Vorschläge unterbreitet habe, die beide im Falle ihrer Verwirklichung die schwersten Wirrnisse für das religiöse Leben des Judentums bringen müßten. Die Kommission schlägt vor, entweder das Jahr in dreizehn Monate zu 28 Tagen mit einem Blankotag einzuteilen, oder jedes Vierteljahr in zwei Monate zu 30 und einen Monat zu 31 Tagen, wobei ebenfalls ein Blankotag vor dem ersten Januar hinzugefügt werden müßte. Es ist noch nicht sicher, ob die Vollversammlung des Völkerbundes schon jetzt entscheidende Beschlüsse fassen wird.

Berliner Umschau

Tagung des Ausschusses für die Verfassung des Reichsverbandes

Berlin. (JTA.) Der Ausschuß, der von der Vertreterversammlung der deutschen Landesverbände jüdischer Gemeinden am 18. Juli d. J. in München eingesetzt worden ist, um den Entwurf einer Verfassung für den Jüdischen Reichsverband fertigzustellen, wird am 10. Oktober d. J. in Berlin zu einer Sitzung zusammentreten. Sobald der Entwurf fertiggestellt ist, soll er einer neuen Versammlung der Vertreter der Landesverbände und sodann den Verbandstagen der einzelnen Verbände zur Genehmigung vorgelegt werden.

Tagung der Ausschüsse des Preußischen Landesverbandes

Berlin. Der von dem Rat des Preuß. Landesverbandes jüdischer Gemeinden eingesetzte Ausschuß für den Entwurf eines Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Juden in Preußen tritt am 3. Oktober d. J. in Berlin unter Vorsitz des Herrn Justizrats Makower zu einer dritten Sitzung zusammen. In dieser Sitzung soll der Entwurf fertiggestellt werden. Er wird nach weiterer Verabredung im Rat sodann dem Verbandstag bei seiner nächsten Tagung vorgelegt werden.

Rudolf Haas über seine Erlebnisse

„Ich habe es nicht für möglich gehalten, daß ich in Sachen Helling verhaftet werden könnte und habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß nach meiner Verhaftung schon in ganz kurzer Zeit meine Unschuld erwiesen sein würde. Um so größer war mein Erstaunen, daß dem Lügengewebe zweifelhafter Personen ein größerer Glaube geschenkt wurde als mir, und daß man diesen phantastischen Darstellungen folgte, anstatt den Tatsachen nachzugehen. Erst als Tag für Tag und Woche für Woche ohne Vernehmung und ohne weitere Förderung verstrich, zweifelte ich an dem guten Willen derer, die die Untersuchung führten. Die Gefährlichkeit der ganzen Lage wurde mir erst klar, als Zeugen da waren, die bereit waren, falsche Aussagen gegen mich zu machen und diese mit ihrem Eide zu bekräftigen. Jetzt gewahrte ich, daß Kräfte gegen mich im Spiele waren, um mit falschen Angaben gegen mich vorzugehen. Ich habe mir nie erklären können, auf welche Weise diese Zeugen zu ihren falschen Angaben bestimmt wurden und wer sie bestimmt hat. Andererseits aber legte der Untersuchungsrichter größten Wert auf diese falschen Angaben und kam bereits — wie er sich einmal ausdrückte — „Zentimeter für Zentimeter weiter“ und „zog die Schlinge immer mehr um mich zu“.

Nachdem die Wahlen zum Wohlfahrtsausschuß des Landesverbandes nunmehr erfolgt sind, soll dieser Ausschuß zum 17. Oktober d. J. zu einer Sitzung nach Berlin einberufen werden.

Boycott jüdischer Schauspieler an deutschen Bühnen

Berlin. (JTA.) Wie das Organ der deutschen Bühnengenossenschaft in seiner letzten Nummer feststellt, erstreckt sich die antisemitische Propaganda nun schon auch auf das Gebiet des Theaters. Es soll in Deutschland Theaterdirektoren geben, die — teilweise unter dem Druck von Gemeindevertretungen, die sie subventionieren — das Engagement jüdischer Schauspieler ablehnen. Auch vom Bühnenvolksbund werden solche Tendenzen behauptet. Und gewisse Teile des Provinzpublikums lassen sich in solcher Richtung fanatisieren. Ein jüdischer Darsteller schilderte ein Vorkommnis, das sich in einer größeren Provinzstadt jüngst abgespielt hat und das sehr charakteristisch ist. Der Darsteller trat in einem „Die Sands und Kotzebues“ betitelmten Stück in der Rolle eines englischen Spions auf. Der Führer des Stahlhelms, ein Major a. D., feuerte zum Sturm auf die Bühne an mit den Worten: „Juden raus!“, „Schlagt die Juden tot!“ Der Darsteller, der sich weigerte abzutreten, wurde mit Gewalt unter Bedeckung nach Hause gebracht. Nachdem endlich die Schauspieler in die Flucht gejagt waren und ein Herr, der das Eiserne Kreuz 1. Klasse trug, fürchterlich verprügelt worden war, weil er für Ruhe sorgen wollte, richtete der Major an seine „siegreichen Truppen“ die folgende Ansprache: „Kameraden! Ich danke euch für eure tapfere Haltung!“

Verband ostjüdischer Organisationen in Deutschland

Der Verband ostjüdischer Organisationen ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung: Wir verlegen ab 15. September unsere Büroräume von Berlin N. 24, Auguststraße 17, nach Berlin N. 24, Weinmeisterstraße 1, Ecke Rosenthalerstraße, vorn 2 Treppen. (Telephon Norden 4244.) Unsere Bürostunden finden unverändert von 9—5 Uhr statt. Sprechstunden für Petenten nachmittags von 2—4 Uhr. Juristische Sprechstunden Mittwochs von 5—6 Uhr und Sonntags vormittags von 9 bis 10½ Uhr. Wir bemerken, daß in jeder Sprechstunde ein Vorstandsmitglied anwesend ist, der den Petenten mit Rat und Tat zur Seite steht.

Die Exekutive Vorstand der Ortsgruppe
S. Haarpuder F. Horwitz

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden teilt uns mit: Der geschäftsführende Ausschuß der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden hat sich in seiner letzten Sitzung, die am Dienstag, dem 14. d. M., stattfand, mit dem Austritt des Jüdischen Frauenbundes aus der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und der hierzu erlassenen Veröffentlichung des Jüdischen Frauenbundes befaßt und einstimmig folgende Erklärung beschlossen: „Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden bedauert aufrichtig den Austritt des Jüdischen Frauenbundes und hofft zuversichtlich, daß der Jüdische Frauenbund diesen Beschluß bald revidieren und sich zur gemeinschaftlichen sozialen Arbeit mit den übrigen zentralen jüdischen Organisationen in der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden erneut zusammenfinden wird.“

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden bedauert außerordentlich, daß die Veröffentlichung des Jüdischen Frauenbundes in eine Form gefaßt

Die erste Aufklärung in dieser Angelegenheit kam erst zutage, als Kriminalkommissar Ten Holt, der in verhängnisvoller Weise gearbeitet hatte, entfernt war und die Berliner Kommissare ihre Tätigkeit aufnahmen. Ohne die Arbeit der Berliner Kommissare, die in so umfassender und scharfsinniger Weise die Aufklärung brachten, wäre wohl kaum die Wahrheit, wie wir sie heute wissen, an den Tag gekommen. Ihnen bin ich zu Dank verpflichtet.

Es fällt mir außerordentlich schwer, zu entscheiden, ob irgendwelche Personen der Untersuchungsbehörde mit Bewußtsein oder Absicht die Untersuchung in dieser Weise haben führen wollen und es liegt mir ferne, im Augenblick irgendeinen Vorwurf nach dieser oder jener Richtung zu erheben, bevor die Angelegenheit nicht aktenmäßig klar ist. Dank schulde ich den Berliner Kriminalkommissaren, die trotz des unverständigen Widerstandes der Magdeburger Justizbehörden der Wahrheit zum Siege verholfen haben. Dank schulde ich vor allem meinem unermüdeten Verteidiger, Rechtsanwalt Doktor Braun, der, durchdrungen von meiner Unschuld, unerschrocken für mich eingetreten ist.

(Aus einem Interview des „Prager Tageblattes“.)

worden ist, die irrtümliche Auffassungen über die Arbeit in der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und über die Lage in der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden aufkommen lassen könnten. Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden ist überzeugt, daß dieser Eindruck nicht vom Jüdischen Frauenbund beabsichtigt war, da er aber gleichwohl entstehen könnte, sieht sie sich veranlaßt, mit allem Nachdruck zu betonen, daß die Arbeit der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden in unveränderter Kraft ohne Aufschub und ohne Unterbrechung weiter geführt wird und daß auch durch den Austritt des Jüdischen Frauenbundes keinerlei Unterbrechung der Arbeit eintritt.

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden weiß, daß sie bei der Fortführung ihrer für das Gedeihen der jüdischen Wohlfahrtspflege entscheidend wichtigen Arbeit auch in Zukunft auf die Mitarbeit aller in Frage kommenden Faktoren und all ihrer Freunde rechnen kann. Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden selbst wird alles tun, um die Einheit und Zusammenarbeit der gesamten jüdischen Wohlfahrtspflege in Deutschland zu erhalten.

Aus dem Reich

Die Hintermänner der Verleumdung gegen Rudolf Haas

Wie aus Magdeburg gemeldet wird, ist das Verfahren gegen Kriminalkommissar Tenholt nunmehr nahezu beendet, das ordentliche Disziplinarverfahren wird notwendig, wenn gegen einen Beamten die Dienstentlassung ausgesprochen werden soll. Im übrigen erwartet man doch, daß das Verfahren, das der Großindustrielle Rudolf Haas gegen Schröder wegen verleumderischer Beleidigung angestrengt hat, die Gelegenheit geben wird, festzustellen, durch wen Haas in die Mordaffäre hineingezogen wurde.

Schröder legt Revision ein

Wie weiter aus Magdeburg mitgeteilt wird, hat der zum Tode verurteilte Raubmörder Schröder seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Zaepfer, beauftragt, gegen das Todesurteil Revision beim Reichsgericht einzulegen.

Anonyme Todesdrohungen gegen Kölner Juden

Das „Kölner Jüdische Wochenblatt“ schreibt: „Erst vor zwei Monaten wurde einem jüdischen Reichsbannermann ein Brief mit Todesdrohung zugestellt. Jetzt häuft sich die Versendung solcher Kulturdokumente. Vergangene Woche erhielt eine große Anzahl Kölner jüdischer Bürger Briefe mit folgendem Wortlaut: „Hebräer! Wir warnen Dich! Zum ersten Male! Wenn Du das rote Kreuz erblickst, so denke an Deine Todesstunde. Feme!“

Wie „mutig“ die Feme-Bbeauftragten arbeiten, beweist, daß sie natürlich wieder anonym die gleich als Schreibmaschinen-Durchschlag hergestellten Todesurteile versenden.“

Synagogenfeste in Meseritz

Am 5. September feierte die jüdische Gemeinde zu Meseritz das 100jährige Bestehen ihrer Synagoge. Zahlreiche ehemalige Meseritzer, Vertreter und Mitglieder benachbarter Gemeinden, u. a. die Herren Rabbiner Dr. Wilde aus Magdeburg, Dr. Elsaß aus Landsberg a. W., Prof. Dr. Rosenzweig aus Schneidemühl und Dr. Grün aus Frankfurt a. O. waren der Einladung der fest-

gebenden Gemeinde gefolgt, um sich an der weihelichen Feier zu beteiligen.

Bei herrlichem, sonnenklarem Wetter wurde der Jubiläumstag eingeleitet mit einer Seelenfeier auf dem alten Waldfriedhofe. Umrahmt von Trauermarschklingen und Chorgesang nahm die Veranstaltung einen überaus würdigen Verlauf. Nach dem Seelengebet, vorgetragen durch Herrn Kantor Schlumper, hielt Herr Rabbiner Dr. Wilde aus Magdeburg, ein geborener Meseritzer, neben dem Grabe seines im Weltkriege gefallenen Bruders die Gedächtnisrede. Von Herzen kamen seine Worte und zu Herzen gingen sie, ins Land der Jugend, ins Reich der Kindheit führte er die Anwesenden zurück, alle diejenigen, die aus dem Leben draußen von nah und fern an die Stätte des Todes gekommen waren, sich unter den alten Räumen versammelt hatten, zwischen den alten Gräbern, in denen Eltern und Ureltern die ewige Ruhe fanden. Aufleben ließ er die Erinnerung an die Toten, an viele, viele Generationen, deren Name heute niemand mehr kennt, gedachte besonders des einsamen Handwerksburschen, der tot auf der Landstraße aufgefunden, als Jude erkannt und als Jude beerdigt worden war. An der Stätte des Friedens flehte er, bei dem Gedanken an jene, die im Kampfe für das Vaterland ihr Leben hingaben, den Frieden für Vaterland und Welt.

Als zweite Veranstaltung des Tages fand in der Synagoge ein Festakt statt. Kopf an Kopf füllten die Festteilnehmer das reichgeschmückte, ehrwürdige Gotteshaus und neben zahlreichen christlichen Mitbürgern und den Vertretern der Stadtverwaltung waren die Herren Geistlichen der evangelischen, katholischen und evangelisch-lutherischen Gemeinden erschienen, um an dem Gottesdienst teilzunehmen.

Durch Harmoniumspiel und Chorgesang verschönt, nahm die Feier einen wahrhaft erhebenden Verlauf und gipfelte in der aller Herzen bewegenden Gedenkrede des Herrn Rabbiner Dr. Wilde. Nach einem historischen Rückblick auf die Entstehung der Synagoge feierte er das Gotteshaus, das uns unvergängliches Vergessen lehrt und Ewigkeitswerte ahnen läßt, das in uns das Gefühl wachruft, als Glied einer endlosen Kette mit vergangenen und zukünftigen Geschlechtern verbunden zu sein. Nach beendigem Gottesdienst vereinigte gemeinschaftliches Mittagessen mit anschließender Kaffeetafel fast 200 Festteilnehmer und geistvolle wie humorvolle Tischreden trugen für Erhebung der festlichen Stimmung bei.

Durch ein gemütliches Beisammensein im Hotel Spielhagen wurde der Festtag beschlossen. Allen aber, die an der Jubiläumsfeier teilgenommen haben, dürfte das so wohlgelungene und harmonisch verlaufene Jubiläum in dauernder und unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Wie uns der Vorstand der Gemeinde ferner mitteilt, sind die Kosten der Instandhaltung des Tempelgebäudes so groß, daß sich die Gemeinde veranlaßt sieht, alle Glaubensgenossen, besonders die, die aus der Provinz Posen (Westpreußen) stammen, zur Mithilfe aufzurufen. Es wird erwartet, daß dieser Ruf gerade in Leipzig ein

starkes Echo finden wird, da die Meseritzer Gemeinde vor mehreren Jahren — anlässlich der Einweihung einer neuen orthodoxen Synagoge — Leipzig 12 Thorarollen überlassen hat. Die Namen aller, die dem Jubiläumsfonds zur Erhaltung von Synagoge und Friedhof mindestens 50 Mark zuwenden, werden auf einer Gedenktafel in der Synagoge verewigt.

Sprechsaal

Chemnitzer Bethaus-Angelegenheit

Namens des Vereins Adass Israel ersucht uns Herr Siegmund Unger um die Veröffentlichung folgender Erklärung:

Wir wollen es unterlassen, mit dem Berichterstatter der Einweihung des neuen Bethauses zu polemisieren, sondern den Bericht nur unter Hinweis auf die Gefühlsroheit, den Ausdruck einer sehr erklärlichen Erregung, die Tränen von Herrn Mecklenburg zu verspotten, niedriger hängen. Weiter möchten wir auf den Widerspruch hinweisen, daß bisher Herr Dr. Karlebach für alle orthodoxen Juden eine unantastbare Autorität war. Wenn dieser hochgeschätzte Mann, trotzdem ihm die Vorgeschichte und die gesamten Vorgänge in dieser Angelegenheit bekannt waren, die Einweihung des Bethauses vornahm, so ist das ein Beweis, daß irgendwelcher Makel an der Einweihung nicht haftet.

Es ist ferner unklar, daß Herr Hagler, der große Geldopfer für das Bethaus gebracht hat, die Mitgliedschaft nicht erlangen kann; im Gegenteil wurde Herr Hagler als Schöpfer des Bethauses in der Eröffnungsrede des Herrn Unger gefeiert. Es ist eine Fälschung, wenn sich Herr Goldhaber als Vorsitzender von Beth Israel ausgibt, da Herr Goldhaber vor einem halben Jahr sein Amt niedergelegt hat und Herr Chras als Vorsitzender eingetragen ist.

Aus der jüdischen Welt

Verurteilung von Sabbatentweihung

Ein Jerusalemer Hauswirt hatte laut „Jewish Times“ seine Mieter wegen Sabbatentweihung in der Wohnung verklagt. Laut dem nunmehr gefällten Gerichtsurteil hat der Mieter die Wohnung zu verlassen. Es ist dies die erste gerichtliche Verurteilung in Jerusalem wegen Sabbatentweihung.

Rabbiner Dr. Felix Perles an die Hebräische Universität berufen

Rabbiner Prof. Dr. Felix Perles ist auf den Lehrstuhl für Bibelwissenschaft am Jüdischen Institut der Hebräischen Universität zu Jerusalem berufen worden.

Abenteurer eines Rabbiners

Wie der „Novy Dzienik“ aus Przemysl zu berichten weiß, spielte sich dort am ersten Roschhaschanahstage eine eigenartige Ehefragikomödie ab, deren Vorgeschichte noch in das Jahr 1923 zurückreicht.

In diesem Jahre reiste der 70jährige Rabbiner in Radymno, Herr Spira, der aus einer alten

Rabbinerfamilie stammt und ein Enkel von Reb Hersch Melesch aus Dynow ist, nach Amerika. Der Rabbiner, der eine Frau und neun Kinder besitzt, wurde nach Amerika von seinen Landsleuten eingeladen und wohnte dort bei einem Verwandten, einem gewissen Rubin, der in zweiter Ehe kinderlos verheiratet war. Als Rubin starb, zog seine Frau zu dem Rabbiner als Wirtschafterin. Bald beschloß sie, mit Hilfe ihres Bruders, der ein Angestellter des Rabbiners in Neusandez in Polen ist, selbst, Rabbinerin zu werden. Sie überraschte eines Tages den 70jährigen Rabbiner mit der Mitteilung, daß sie von ihm Mutter werde. Rabbiner Spira fürchtete einerseits den Skandal, andererseits drohte ihm Frau Rubin mit Erschießen, wenn er sie nicht heirate. In die Enge getrieben, unterschrieb der 70jährige Rabbiner eine amerikanische Trauungsurkunde und übergab seiner „jungen“ Gattin unter Zwang 2000 Dollar, worauf er in seine Heimatstadt Radymno zurückkehrte. Nun hatte er einige Zeit Ruhe. Vor kurzem erhielt er aber von Frau Rubin aus Amerika einen Brief, dem die Amerikanerin Pulver beigelegt hatte, mit dem Auftrag, der Rabbiner möge diese Pulver seiner Frau täglich vor dem Schlafengehen verabreichen. Jetzt erkannte der Rabbiner die große Gefahr und enthüllte der rechtmäßigen Gattin sein „amerikanisches Geheimnis“.

Bald war auch Frau Rubin in Radymno eingetroffen und es gelang ihr, zusammen mit ihrem Verwandten David Weiß aus Oswieczim als Schweigegeld weitere 1000 Dollar zu erpressen, dann Perlen, eine sehr kostbare Schatulle und schließlich verlangte sie 5000 Dollar.

Von dieser Erpressungsgeschichte erfuhr nunmehr die Staatsanwaltschaft, die sofort den Haftbefehl erteilte. Die Untersuchung ergab, daß die Erpresserin nicht 40 Jahre, wie sie angegeben hatte, sondern in Wirklichkeit 64 Jahre alt sei, daß sie eine bewegte Vergangenheit hatte und schon als junges Fräulein Mutter von zwei Kindern war. Bei der Verhaftung fand man bei ihr 2300 Dollar, Perlen und andere Kostbarkeiten, die alle dem Rabbiner gehörten.

Eine bedeutsame Kundgebung der südafrikanischen Regierung für das jüdische Nationalheim. — Bereitschaft zu aktiver Forderung beim Völkerbund.

London. (JTA.) Die südafrikanische Regierung hat in ihrer Kabinettsitzung vom Sonnabend, dem 4. September, folgende Resolution angenommen:

„Die Regierung der südafrikanischen Union hat seit vielen Jahren die Anstrengungen der Zionistischen Organisation, für das jüdische Volk in Palästina eine nationale Heimstätte zu errichten, mit größter Sympathie beobachtet und betrachtet sie als eine wichtige Arbeit für den Frieden und die Zivilisation. Sie wünscht diesem Unternehmen Erfolg und ist bereit, durch ihre Vertreter beim Völkerbund und anderswo alles, was in ihrer Macht liegt, zu tun, um die Errichtung dieser nationalen Heimstätte zu fördern.“

Es ist bekannt, daß Südafrika im britischen Mächtekonzern eine bedeutende Rolle spielt und beim Völkerbund direkt vertreten ist. Es ist infolgedessen von dieser Kundgebung eine nicht geringe

Regen

Polnische Sage von Sch. J. Agnon

Und ich werde euren Regen zu seiner Zeit geben. Warum steht nicht einfach Regen, sondern euren Regen? Um damit anzudeuten, daß der Regen unser ist. Und das war der Grund, weshalb die anderen Völker uns in ihrem Lande haben wohnen lassen, weil wir es stets verstanden, den Regen zur richtigen Zeit zu bringen.

Einst kamen die Juden zu Leschak, dem König von Polen, und baten um einen Ruheplatz für ihre verfolgten Brüder, die anderswo wohnten und dort keine Ruhe fanden. Und Leschak, den sie bei seinen Götzen vorfanden, erwies ihnen Gnade und antwortete ihnen wie folgt: Verweilet hier einige Tage und dann werde ich euch Bescheid geben. Und sie verweilten bei Leschak. Da kamen die Götzenpriester zu Leschak und fragten: Wer sind jene Leute bei dir? Und er antwortete ihnen: Die Juden schicken Abgesandte zu mir und sagen: Wir sind zu Raub und Spott geworden zwischen den Völkern, die um uns herum wohnen. Lasse uns doch, o Herrscher, in Deinem Lande wohnen und unserem Gotte dienen. Wir werden die Befehle des Königs treu befolgen, wir werden weder rechts noch links abweichen, bis der Ewige sich seines Volkes erbarmen und sie in ihr Land zurückbringen werde.“ Da sagten die Priester zu Leschak: „Lasse sie nur unter der Bedingung in Deine Grenzen ziehen, daß sie Dir versprechen, den Regen zur richtigen Zeit zu bringen.“ Und als Leschak am Morgen des dritten Tages erwachte, ließ er die jüdischen Gesandten zu sich rufen und sprach zu

ihnen: „Ihr sollt mir nur dann willkommen sein, wenn ihr meinem Lande den Regen zur richtigen Zeit bringen werdet. Da antworteten sie „L'Adonai Haischua“ und verneigten sich vor dem Könige.

Und der König schloß mit ihnen einen Bund des Friedens, gewährte ihnen gute Gesetze, auf Grund derer sie in seinem Lande Aufenthalt nehmen könnten. Und die Gesandten kamen zu ihren Brüdern, erzählten, wie es ihnen in Polen ergangen war und sagten: „Wir sahen das Land. Es ist gut und auch sein Herrscher ist uns wohlgesinnt. Den Glauben der anderen Völker kennen sie nicht und sie dienen Götzen. Auch Juden sahen wir dort. Und das hat uns der König geantwortet: „Sehet mein Land ist frei für Euch, wohnt darin, wo es Euch gefällt, aber flehet zu Gott, daß er den Regen zu seiner Zeit bringe.“ Da erhob die ganze Gemeinde ihre Stimme und rief: „Gelobt sei der Ewige, der seinem Volke Ruhe gewährt hat und vertrauten auf Gott, daß er ihnen den Regen zur rechten Zeit senden werde. Und die Juden zogen aus, jeder mit seiner Familie, um Schutz zu suchen beim Könige von Polen. Und während Israel im Lande sicher wohnte, brachten sie Segen ins Land. Sie dienten ihrem Gotte, dem Gotte ihrer Väter und er spendete Regen immer, wenn er gebraucht wurde und die Erde gab ihre Früchte in Fülle.

Deshalb säen noch heute die Völker auf ihren Feldern in der Zeit von Schemini-Azereth, zur selben Zeit, wo die Juden vor ihrem Schöpfer stehen und um Regen flehen. Sie befolgen damit den Brauch ihrer Ahnen.

Aus dem Hebräischen übertragen von Alexander Babad, Leipzig.

Die Alten

Skizze von Josef Kaplan

„Ich danke dir, Gott, weil du mich nicht als Weib erschaffen hast“, so sprach der 78jährige Abraham jeden Tag im Morgengebet, so sprach er täglich unzählige Male und so brummte er jedesmal, wenn ihm Teltche, sein Weib, etwas nicht recht tat. — Wenn Teltche auch das frömmste und ergebenste Weib auf Erden war, wenn sie auch stets bemüht war, alles so zu tun, wie es ihr Abraham haben wollte, wenn sie auch während der nunmehr 60 Jahre währenden Ehe ihrem „Alten“, wie sie Abraham nannte, alles von den Augen abzulesen beflissen war, so konnte sie doch nicht alles so tun, daß er es mit „gut“ hätte bezeichnen können. — Abraham war nach Teltches Meinung ein Mann, mit dem es sich schwer zusammennleben ließ. Dies wußte sie freilich vor 60 Jahren, noch ehe sie mit Abraham den Bund fürs Leben geschlossen hatte, nicht. Aber nach und nach stellte sie diesen Umstand mit Schmerzen fest und gar mancher Aerger bereitete ihr diese Tatsache, die sie aber stets mit den Worten „Man muß es so nehmen“, wirklich hinnahm. Es verging wohl kein Tag in dieser Ehe, ohne daß nicht einer von den beiden laut feststellte: „Wir passen nicht zusammen“; was der andere wiederum mit einem: „Das habe ich schon lange gesagt“ beantwortete.

Dazu kam noch die Kinderlosigkeit dieser Ehe, die zwar beide nicht ganz unglücklich machte, aber doch jedem der Ehegatten stille Sorgen bereitete. Dies mochte wohl nicht ganz die Ursache von Abrahams Unzufriedenheit sein. Denn als frommer

Resonanz zu erwarten. Man geht nicht fehl, wenn man die in der Resolution zum Ausdruck gebrachte Tatbereitschaft zugunsten eines jüdischen Nationalheims in Palästina mit dem kürzlichen Besuch N a h u m S o k o l o w s in Südafrika in Zusammenhang bringt.

Das Aufenthaltsrecht der Kommunisten in Palästina

Die JTA. berichtet: Die Frage, ob Kommunisten Anspruch auf Aufenthaltsbewilligung in Palästina haben, wurde soeben von einem palästinensischen Gericht entschieden. Danach hat jeder als palästinensischer Bürger naturalisierte Kommunist Wohnrecht im Lande. Diese gerichtliche Entscheidung fiel anlässlich einer Appellationsverhandlung des kommunistischen Führers Barsilai, den man voriges Jahr aus Palästina ausgewiesen hat. Sein Ansuchen um Erteilung eines neuen Einreisevisums wurde von den palästinensischen Verwaltungsbehörden zurückgewiesen, worauf er an das Gericht appellierte. Sein Vertreter, Rechtsanwalt Harry Sacher, wies darauf hin, daß Barsilai im Jahre 1922 sich in Palästina naturalisiert hat und ihm deshalb das Recht zustehe, wieder ins Land zu gelangen. Auf Grund des Gerichtsurteils haben die Verwaltungsbehörden Barsilai das von ihm angesuchte Visum erteilt.

Tel Awiw soll das Eisenbahnenzentrum Palästinas werden

In Palästina verlautet, daß das Colonial Office der vorgeschlagenen Verlegung des palästinensischen Eisenbahnknotenpunktes von Ludd nach Tel Awiw zugestimmt hat. Man faßt dies als eine gewisse Kompensation an Jaffa und Tel Awiw auf dafür, daß der Haupthafen Palästinas in Haifa und nicht in Jaffa angelegt wird.

Langlebige Jüdinnen

In Tulcea (Rumänien) verstarb — wie uns von dort gemeldet wird — die Jüdin Weiss im Alter von 123 Jahren. Sie erreichte sich bis zuletzt der besten Lebensfrische.

Wie uns aus Wilkowschky (Litauen) gemeldet wird, verstarb dort Frau Taube Langbart, populär „Taubele“ genannt, im Alter von 109 Jahren. Sie verdiente sich bis zu ihrem letzten Lebenstage ihr Brot durch Geflügelhandel.

Friedliche Inauguration des Jubiläumsjahres des Keren Kajemeth

Jerusalem. Das Hauptbureau des Keren Kajemeth Leisrael lenkt die Aufmerksamkeit seiner Vertreter auf den Beschluß des Actions-Comitees der Zionistischen Organisation, in dem die Zionisten in der ganzen Welt aufgefordert werden, das silberne Jubiläum des Fonds zu einem Markstein in seiner Geschichte zu machen. Es macht dabei den Vorschlag, das Jubiläumsjahr mit einer feierlichen Veranstaltung im Monat Tischri einzuleiten.

Aufruf an jüdische Frauen!

Es ist wohl das traurigste Kapitel des Menschheitselends, daß es Mütter gibt, die nicht imstande sind, ihre Kinder zu ernähren, zu kleiden, zu erziehen und sie etwas lernen zu lassen, — die sich von ihnen trennen wollen, um sich selber wieder

Jude nahm er alles so hin, wie es Gott gab; aber wie es einmal in der Natur der Chassidim liegt, so hatte auch Abraham eine gewisse Minderschätzung für das weibliche Geschlecht, die er natürlich im Umgang mit seinem Weibe zum Ausdruck brachte.

Teltsche hingegen wußte gut, daß Abraham trotz des Wesens, das er zur Schau trug, sehr um sie besorgt war, was sich besonders dann zeigte, wenn sie einmal krank wurde. Da schien es ihr jedesmal, als wolle Abraham den Himmelsstürmen, um ihr Hilfe und Heilung zu bringen. Und ein besonderes Zeichen hatte sie dafür, wenn Abraham am ersten Sabbat nach ihrer Genesung in der Synagoge „Gomel“ benschte, und sie glaubte dabei stets einen feuchten Schimmer in seinen Augen zu bemerken. Sie wußte ihm aber auch für seine so bewiesene Liebe zu danken, indem sie ihm Blicke zuwarf, die voll Rührung und Liebe waren, die er aber seinerseits erwiderte, indem er in den Bart brummte: „Sorgen hat man mit euch Weibern . . . Sorgen . . . und das für den saftigen Schalet am Schabbos — den du nicht mal so gut bereiten kannst wie andere deinesgleichen.“ Da . . . da hatte sie es ja wieder: kann man mit so einem Menschen zusammenleben? „Wir passen nicht zusammen . . .“ Und er: „Das habe ich schon lange gesagt“.

Indessen, so plötzlich und ursachlos die Unzufriedenheit über Abraham kam, so brauchten doch nur wenige Minuten zu vergehen, und sie war ver Raucht. Dabei hackte Abraham jedesmal seine mürrischen Worte plötzlich ab, ohne den angefangenen Satz zu vollenden. Er drehte sich schnell um und biß sich in den Schnurrbart und murmelte: „Ich danke dir, Gott, weil du mich nicht als Weib er-

Gegen eine ausländische Intervention zugunsten der Juden in Rumänien

Neuyork. Der Professor an der Universität Jassy, Nicolae Serban, der als der Führer einer Gruppe rumänischer Gelehrter in den Vereinigten Staaten weilte, um, einer Einladung des Carnegie-Instituts für internationalen Frieden folgend, die amerikanischen Erziehungsmethoden zu studieren, erklärte in einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur, eine Besserung der Beziehungen zwischen Rumänen und Juden könne nur durch direkte Verhandlungen zwischen Juden und Regierung erzielt werden. Ein Versuch ausländischer Juden, einen Druck auf die Regierung zugunsten der Juden in Rumänien auszuüben, wäre geeignet, die Lösung des Problems zu erschweren. Die rumänische Regierung ist den Juden wohlgesinnt.

Der Kern des jüdischen Problems in Rumänien, erklärte Prof. Serban weiter, ist nicht in Alt-Rumänien, sondern in den neuen Provinzen Bessarabien und Transsylvanien zu suchen. Die Juden in Alt-Rumänien sind loyale und vaterlandsliebende Rumänen und vollkommen gleichberechtigt. In den neuen Provinzen ist es anders. Dort verstehen die Juden nicht die Staatssprache und sind nicht

immer Freunde Rumäniens. Mit Bezug auf die Sprachenfrage zeigte sich die Regierung bereit, die Satzungen des Vertrages von Lausanne gelten zu lassen, die Juden waren aber mit Bezug auf die Unterrichtssprache in ihren Schulen untereinander nicht einig, indem die einen Hebräisch, die anderen Jiddisch als Unterrichtssprache fordern. Die Juden in Transjordanien bevorzugten die ungarische Sprache. Angesichts des Fehlens einer Uebereinstimmung steht die rumänische Regierung auf dem Standpunkt, daß die Juden die rumänische Sprache in den Schulen als Unterrichtssprache haben sollen.

Der Antisemitismus in Rumänien, schloß Prof. Serban, hätte einen nur geringen Einfluß; er ist, wie überall in Osteuropa, ein Resultat des Weltkrieges. In Rumänien aber ist die Bewegung auf eine kleine Gruppe beschränkt. Es ist natürlich, daß Cuza unter der unaufgeklärten Bauernschaft Anhänger findet; dennoch hat seine Partei von 350 Parlamentssitzen nur 9 erringen können. Das rumänische Volk billigt nicht Cuzas Treibereien und macht sich über ihn lustig.

emporzuarbeiten und den Kindern die Möglichkeit geben wollen, in geordneten Verhältnissen — gesunde Menschen zu werden. Es sind nicht die schlechtesten Mütter, die uns bitten: „Gebt mein Kind in gute jüdische Hände; ich kann nicht für es sorgen.“ Andererseits gibt es Frauen mit mütterlichem Empfinden, denen das Erlebnis der Mutterschaft versagt ist, die sich nach einem Kinde sehnen, an dem sie und ihre Familie neue heilige Aufgaben zu erfüllen haben. Wir wollen beiden helfen: Wir suchen Mütter für die uns gemeldeten Kinder, wir suchen Kinder für die sich uns meldenden Mütter! Wer an dieser Arbeit mithilft, dient dem Judentum.

Zentralstelle für jüdische Adoptionsvermittlung des Jüdischen Frauenbundes.

Vorsitzende: Frau Lina Mosheim. Geschäftsstelle: Elberfeld, Genügsamkeitstr. 7.

Die Frage der Flüchtlinge und Staatenlosen in Genf

Genf. Das Beratende Komitee für Flüchtlingswesen hielt soeben eine zweitägige Konferenz ab, an der von jüdischer Seite Herr Lucien Wolf teilnahm. Es wurde über die Lage der Flüchtlinge im allgemeinen und über die Lage der Flüchtlinge in Polen und Rumänien im besonderen verhandelt. Auf Anregung Lucien Wolfs wurde beschlossen, die Sektion für Flüchtlingsfragen im Internationalen Arbeitsamt, sowie das Arbeitsamt selbst zu ersuchen, eine spezielle Kommission zum Studium dieses Problems einzusetzen und so bald als nur möglich die Vorschläge Wolfs betreffend die Regelung der Staatenlosen-Frage zu verwirklichen und einem Zustand ein Ende zu machen, wo sieben Jahre nach Abschluß der Minoritätsverträge deren Bestimmungen noch immer bloß auf dem Papiere stehen.

In einem Gespräch mit dem JTA.-Vertreter äußerte sich Mr. Lucien Wolf sehr befriedigt über die Ergebnisse der Tagungen der Privatgesellschaften zum Schutz der Ein- und Auswanderer und des Beratenden Komitees für Flüchtlingswesen beim Völkerbund, bei welchen die Ansichten der Vertreter der großen jüdischen Organisationen in den Beschlüssen und Aktionen erfolgreich zum Ausdruck gekommen sind. (JTA.)

Was geschah in Jerusalem am Vorabend des Rosch Haschono-Tages

Jerusalem. (JTA.) „Palestine Bulletin“ gibt eine Schilderung der Vorgänge, die sich am Mittwoch, dem 11. September, abends, in Jerusalem abspielten und den Anlaß zu dem von der United Press vorbereiteten ominösen Telegramm gaben. Danach handelt es sich keineswegs um einen irgend wie nationalistisch betonten Exzeß von Arabern auf Juden, sondern lediglich um eine zufällige Straßenszene. Vor dem „Zion-Cinema“ standen einige jüdische junge Leute. Es entspann sich ein Wortwechsel mit einigen in der Nähe stehenden jungen Arabern. Als die Araber ihre Stöcke schlangen, um auf ihre jüdischen Gegner loszuschlagen, kamen andere junge Juden ihren bedrängten Genossen zu Hilfe und die Araber mußten fliehen. Einer der Fliehenden zog einen Revolver und feuerte einen Schuß ab. Einer der jungen Juden wurde von der Kugel am Arm getroffen; ein anderer junger Jude erhielt einen Messerstich in die Hüftgegend. Die Araber flohen, verfolgt von der Menge und der Polizei. Es gelang, einige der Flüchtenden festzunehmen. Sie wurden ins Gefängnis eingeliefert.

schaffen hast. Was wäre ich dann? Ein Weib, ein Geschöpf, das deine Gebote nicht zu halten braucht, das keine Tefillim legen kann, und das kein Chassid sein kann . . . Was wäre ich dann? Ein Nichts — eine Teltsche . . . O, wie danke ich dir, Gott . . .“

An einem Sabbat jedoch kam es, wie es vielleicht kommen mußte. Da starb plötzlich der Nachbar Mendel. Die Nachricht brachte eine Nachbarin, gerade als Abraham und Teltsche mit dem Mittagessen fertig wurden.

„Oj, oj, oj,“ klagte Teltsche, „nebbich, ein junger Mensch . . . 70 Jahre . . . und so plötzlich . . . oj, oj oj. Gelobt sei Gott, der nach Recht richtet. Aber was kann der sündige Mensch wissen? Wenn die Zeit abgelaufen ist, bleibt die Uhr stehen. Stehen bleibt die Uhr . . . oj, oj . . .“

„Was jammernst du,“ fiel ihr Abraham ins Wort. „Was ist's? 70 Jahre? Nu — und? Hat er nicht ausgelebt, der Mendel? Einen Sohn hinterlassen, einen Kaddisch? Wohl ihm und seiner Seele. Zu beneiden ist er . . . Wer mir Gutes wünscht . . . sterben und einen Kaddisch hinterlassen, der für das Seelenheil betet . . . Wohl ihm, wohl ihm . . .“

Da wurde es still in der kleinen Stube . . . Abraham begab sich nach der Sabbatsitte der Chassidim ins Schlafgemach, zu einem erfrischenden Schlaf. Inzwischen griff Teltsche nach der Zinu irenu, der sogenannten Frauenbibel, und las, weinerlich singend, aus dem Wochenabschnitt. Sie hielt das Buch auf dem Schoße. Mit dem Zeigefinger glitt sie angestrengt über die kleinen Reihen. Da hielt sie inne. Wo war sie jetzt? . . . Da verkündete der Engel, daß Sahara ein Kind zur Welt bringen wird“. Teltsche schloß die Augen, die von

Tränen naß wurden. „Mutter Sahara! Du konntest deinem Manne noch im Alter ein Glück spenden! Du konntest ihm in deinen alten Tagen noch ein göttliches Geschenk machen! Aber wer, Mutter Sahara, ist so heilig wie du? Aber warst du nicht ein Weib wie alle anderen guten Weiber? Nun ja, lieber Gott im Himmel, wer hat je noch einen solchen Abraham gehabt, wie ihn Mutter Sahara ihr eigen nannte? Wer . . . wer?“

Teltsche schluchzte laut. Sie konnte sich gar nicht fassen, ihre Tränen durchschnitten die Blätter des Buches und ihr Jammern drang bis zu dem schlafenden Abraham, der ängstlich aufsprang und zu Teltsche eilte.

„Teltsche, was ist's? Gott im Himmel! Teltsche . . . !!“

Teltsche hielt nicht inne im Weinen. Da fiel Abrahams Blick auf die nasse Seite des aufgeschlagenen Buches. Er verstand sofort, was in Teltsche vorging. Er ließ seine Hände beruhigend über ihren Scheitel gleiten. „Scha — scha — Teltsche! Scha — still! Was jammernst du? Haben wir nicht denselben Gott wie unsere heiligen Vorfahren? Befiehlt uns nicht derselbe Gott, mit allem zufrieden zu sein, was er uns beschert? Und du weinst? Du bist unzufrieden mit unserem Los? Wie lange noch, und auch unsere Uhr wird ablaufen und dann komme es, wie es Gottes Wille ist. Du weinst noch? Bist du ein Weib . . . ein halbes Geschöpf, ohne Gottesfurcht, ohne Einsicht. Du bist kein ergebenes Weib . . . Wir beide passen nicht zusammen! . . .“

Da schluchzte Teltsche krächzend aus tiefer Brust: „Das . . . das habe ich . . . das habe ich schon lange gesagt! . . .“

DAS FORUM

Diskussions-Bellage des Allgemeinen Jüdischen Familienblattes

Ein Wort wider das Reden

Ein aphoristischer Versuch v. Oskar Mammert

Worte sind dazu da, um Gedanken zu verbergen — aber noch häufiger den Mangel an Gedanken.

Es sind die Bächlein, die plätschern — der Strom zieht ruhig seines Weges.

Mancher redet, um nicht hören zu müssen.

Es gibt zwei Arten von redenden Menschen: die einen reden, um etwas mitzutellen; die anderen, um sich zum Ausdruck zu bringen. Diese letzteren halten auch in Gesellschaft kaum unterbrechbare Monologe. Das wäre noch nicht so schlimm — aber sie verlangen auch, daß man ihnen zuhört.

Im Altertum erachtete man die Gründung von Rednerschulen für notwendig. Heute vermißt man bei der Vielfalt unserer Schulen vor allem eine Stätte, wo den Menschen das Schweigen beigebracht wird.

Wenn Reden Silber ist, so ist es Katzensilber. Wenig und flüchtiger Glanz in viel taubem Gestein.

Die Juden werden mißverstanden in allen Sprachen der Welt; vielleicht reden sie zu viel.

Welches Glück, daß Moses von schwerer Zunge war. Hätte er die Kunst der Rede verstanden, er hätte dem Pharao das Stroh zum Ziegelbrennen abgeschwatzt und die Juden säßen noch heute in Mizraim.

Die Kieselsteine, die Demosthenes in den Mund nahm, um das Reden zu lernen, liegen noch heute vielen Menschen im Magen.

Weltverband und Studentenbesprechung in Genf

Von Siegfried Jacoby, Berlin

Vor einigen Wochen tagte in Genf ein Ausschuß von Vertretern internationaler Studentenorganisationen. Dieser, von der Kommission zur Organisation der geistigen Arbeit einberufenen Konferenz war die Aufgabe gestellt worden, die Arbeiten der verschiedenen internationalen Studentenvereine zu koordinieren. Bei der Eröffnung der Tagung erinnerte der Präsident, Herr De Reynold, daran, daß die Kommission zur Organisation der geistigen Arbeit — dessen Mitglied er ist — der es um einen vermehrten Studentenaustausch zu tun ist, sich darüber Rechenschaft abgeben habe, daß die internationalen Studentenvereine bereits auf verschiedenen Gebieten, welche die internationale geistige Zusammenarbeit angehen, schätzenswerte Resultate erreicht hätten und daß es daher nützlich sein würde, ihre Bestrebungen zu vereinigen, um gewisse Lücken auszufüllen und Doppelarbeit zu vermeiden. Um diese Zusammenarbeit zu erleichtern und zwar in dem Maße, in welchem die Vereine selbst unbehindert sie zu verwirklichen wünschen, hatte die Kommission zur Organisation der geistigen Arbeit den Ausschuß einberufen. Der Ausschuß nahm verschiedene Beschlüsse an, die der Kommission zur Organisation der geistigen Arbeit vorgelegt werden sollen; sie bezwecken die Verteilung der Verantwortung unter den Vereinen, und unter Mitwirkung des Instituts (Palais Royal) zur Organisation der geistigen Arbeit von Paris, eine Koordinierung der Bestrebungen auf folgenden Gebieten zu verbürgen; Reiseerleichterung für Studenten, Studentenaustausche, internationale Stipendien, Gleichbewertung der Immatrikulationen, der Studien und Diplome, Gründung von Studentenheimen und die zu diesem Zweck notwendigen finanziellen Maßnahmen. Der Ausschuß faßte eine eventuelle jährliche Zusammenkunft ins Auge und

traf Vorbereitungen, um von nun an Vorstudien der verschiedenen Fragen, die bei einer der nächsten Tagung auf die Tagesordnung gesetzt werden könnten, vorzunehmen. Unter diesen Fragen ist diejenige der Organisation eines gemeinsamen internationalen Zentrums für Studenten zu erwähnen. Leo Steing, der Vertreter der jüdischen Studentenschaft, hielt eine längere Rede zum jüdischen Studentenproblem und kam auf das jüdische Studentenheim auf dem Oelberg in Jerusalem zu sprechen. Die Ausführungen Steinigs hatten einen sehr großen Erfolg. Die jüdische Studentenschaft kann sicher sein, daß ihre Forderungen von den Kollegen gehört werden, der Präsident des Weltverbandes, Prof. Albert Einstein, wird schon in der Kommission selbst die Forderungen des Weltverbandes unterstützen. Sehr interessant ist es, daß gerade die jüngeren Generationen in Genf auch die Vertreter der Judenschaft offiziell anhören.

Es beteiligten sich an der Konferenz die folgenden Personen: die Herren Sohlmann und Judo (Vertreter der internationalen Hochschulvereinigung für den Völkerbund), die Herren Leo Steing, Swiatzky und Hersohn (Vertreter des Weltverbandes der jüdischen Studentenschaft), Dr. Ellen Gleditsch und Fräulein Bonsanquet (Vertreter der internationalen Vereinigung der akademisch gebildeten Frauen), Herr Conrad Hoffmann, Dr. Reinhold Schraier und Dr. Maukenzie (Vertreter des international Student Service), Dr. Tislington Tatlow, die Herren Henriod und Troup (Internationale Vereinigung der christlichen Studentenvereine), Dr. Palmieri, Fräulein Muriset, Pax Romana (Internationales Sekretariat der Katholischen Studentenverbände), die Herren Baliski-Jundzill, Macadam und Baubriet (Internationale Studentenvereinigung), Herr Frank (Auslandsamt der deutschen Studentenschaft, in beratender Eigenschaft vertreten), die Herren Professoren Halecki und Zimmern vom Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris.

Der Antisemitismus auf den amerikanischen Hochschulen

(Aus dem Amerikanischen)

Vorbemerkung der Redaktion: Verfasser dieses Aufsatzes war mehrere Jahre hindurch einer der hervorragendsten Athleten, die die amerikanischen Hochschulen jemals gehabt haben. Er lehnt es ab, seinen Namen zu veröffentlichen.

Wir sprachen selten über jüdische Dinge. Ich muß gestehen, daß ich wenig vom Wesen des Judentums und seinen Prinzipien weiß, ebenso von allen Ereignissen in der Welt, die die Juden als solche angehen. Doch aus einem Grunde schon habe ich mit meinem Freunde niemals über jüdische Angelegenheit diskutiert — er war nämlich ein Christ. Gar manches verband uns. Zusammen hörten wir Vorlesungen. Gemeinsam hatten wir unsere Diplome errungen für Erfolge in den wissenschaftlichen Disziplinen. Stets machten wir gemeinsam Ausflüge und Wanderungen. Doch vermieden wir absichtlich, das Problem „Judentum“ zu berühren. Die Gründe für das Stillschweigen meines Freundes waren mir nicht bekannt. Er selbst wußte natürlich, daß ich jüdischer Abstammung war.

Es wird nun allgemein auch in christlichen Kreisen gesagt: Wir haben nichts gegen die Juden, ja, mancher sagt sogar: Ich habe unter den Juden meine besten Freunde. Ich konnte auch eine Zeitlang sagen: Ich hege die größte Hochachtung für Christen. Sie haben stets größte Toleranz geübt.

Doch als ich der Wirklichkeit ins Auge schaute, wie sie sich auch auf vielen anderen von Juden besuchten Hochschulen zeigte, da verstand ich, daß die Beziehungen zwischen Juden und Christen doch recht oberflächliche waren. Das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen zwei Glaubensgemeinschaften geht niemals so recht in die Tiefe, sondern berührt nur die Peripherie, nicht die letzte Konsequenz fordernden Dinge, sondern solche von untergeordneter Bedeutung.

Während meines ersten Studienjahres bin ich öfters aus verschiedenen Mannschaften ausgetreten. Manchmal hatte ich den Eindruck, daß viele Leute, die verdienten, in der Mannschaft aufgestellt zu werden, unberücksichtigt blieben und benachteiligt wurden. Es waren in der Tat Juden, in die man nicht genügendes Vertrauen setzte. Niemals

versuchte ich, die Begriffe „Judentum und Boykott“ untereinander zu verknüpfen, vielmehr dachte ich, daß es sich bei den Zurücksetzungen nur um eine falsche Beurteilung der Spieler bei der Auswahl handelte. Doch nachdem ich gesehen hatte, daß der Boykott zu sehr überhand nahm, gewann ich den Eindruck, daß es sich um einen solchen handelte. Diese Tatsache war es, die meine Eltern so oft als Antisemitismus bezeichneten. Doch war ich mir dessen nicht ganz sicher und wollte jedenfalls darüber nicht sprechen. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß der Kapitän der Mannschaft, ein sonst prachtvoller, redlicher Bursche, dem man eine gute Erziehung anmerkte, die beschränkten antisemitischen Vorurteile haben könnte. Unter meinen Wandergenossen befanden sich einige Juden, und von ihnen hörte ich oft Äußerungen über „Rischus der anderen“ und Zurücksetzung.

Allerdings klagten auch nichtjüdische Sportleute über Benachteiligung, Entlassung aus den Mannschaften und ungerechte Behandlung, ohne zu bedenken, daß daran in der Tat ihre geringen spielerischen Fähigkeiten Schuld trugen.

Im zweiten Jahre meines Studiums kristallisierten sich allmählich meine Ansichten der Juden und die Haltung der Nichtjuden zu einer bestimmten Form. Es war mir gelungen, einen Platz in der Rudermannschaft zu erobern. Für einen Hochschüler im zweiten Studienjahr etwas Ungewöhnliches. Auch ein zweiter Stammesbruder gehörte der Mannschaft an. Zwei Juden in einer Mannschaft — diese Tatsache wurde lebhaft diskutiert unter den jungen Leuten, die witzig bemerkten, daß der Kapitän der Mannschaft offenbar zum Judentum bekehrt worden sei oder daß irgend etwas Ähnliches mit ihm geschehen sei, sonst würde er zwei Juden nicht zugelassen haben; eine Tatsache, die in meinen Augen als äußerstes Entgegenkommen erschien. Während einer unserer Wettfahrten wurde einer meiner jüdischen Sportbrüder, den ich „Stern“ nennen will, der Aengstlichkeit und Feigheit beschuldigt. Als wir nach dem Rennen ins Bootshaus zurückkehrten, schrie unser Kapitän Stern an: „Du verdammter Judenjunge, Du behauptest, die Ruderrudern führen und handhaben zu können?“ Nach diesen Worten verlor ich jede Achtung vor diesem eigenartigen Mannschaftsführer. Alles war vergessen worden. Dieser Kapitän war bekannt dafür, daß er auf grobe und ungeschlachte Art seinen Leuten Vorschriften erteilte. Doch ein Wort wie „verdammter Judenjunge“ hatte man nie zuvor gehört.

Ich selbst war völlig niedergeschlagen und dachte lango nicht an die Konsequenzen, die aus dieser

hohnvollen Beschuldigung zu ziehen seien. Stern wurde kreideweiß und erwiderte kein Wort. Er ging nach Hause und kehrte ins Nachtquartier zurück. Niemals hat er wieder an Sportkämpfen der Universität teilgenommen. Als wir nachts den Vorfall besprachen und ich ihn fragte, warum er dem Kapitän nicht geantwortet hätte, sagte er betrübt: „Wozu? Nichts sagte ich; ich konnte nicht länger der Mannschaft angehören und half mir auf andere Weise“.

Drei Jahre waren vergangen. Da verstand ich erst Sterns Haltung voll und ganz. Ich war in der Baseballmannschaft. Vor einem der wichtigsten Spiele trat ich an den Kapitän heran mit der Bitte, mich als ersten an die Schlaggrenze zu stellen. Er entgegnete: „Sag' einmal, wer führt eigentlich das Spiel?“ Schließlich gab er aber doch nach und erteilte die Erlaubnis. Der Ballwerfer hatte noch nicht den rechten Umlauf aufgebracht und ich machte darauf einen „One-bagger“. Gegen den Befehl des Kapitäns stahl ich mich hinweg und machte es. Infolge mehrerer Verletzungen wurde ich weggetragen. Ich war die schärfste Konkurrenz im Spiel und als ich den Siegerpreis gewann, trat mir der Kapitän entgegen mit den Worten: „Du, Jude, versuchst Du nochmals das Spiel zu führen, he?“ — Es war das letzte Mal, daß ich für die Universität an den Start ging.

Die Juden werden in Amerika in zwei Kategorien eingeteilt. Der Typus von Juden, von denen die Andersgläubigen sagen, daß es auch unter ihnen anständige Menschen gibt, die man auch in nicht-jüdischen Kreisen zu Freunden hat und dann die Kategorie der sogenannten „Unerwünschten“.

Vor einiger Zeit erschien ein Artikel in der „Liberty“, der sich mit dem Ausschluß der Juden von den Universitäten befaßte. In einer Rundfrage wurden eine Reihe von nichtjüdischen Professoren und Studenten zu einer Äußerung aufgefordert. Ein großer Teil trat offen für den Numerus clausus ein. Andere fordern nur den Ausschluß der „undesirables“. Die meisten Universitäten wollen sich mit dieser Frage beschäftigen.

Ich wiederhole: der Antisemitismus an der Hochschule ist der böseste Unhold, von dem die Juden betroffen sind. Weil die Juden nicht nur physischen Verfolgungen ausgesetzt sind, sondern geistig und seelisch aufs schlimmste leiden. Denn man wird mir bestätigen, daß seelische Qualen viel schlimmere Spuren zurücklassen als nur körperliche.

Ich habe jedenfalls den Judenhaß an den hiesigen Universitäten gründlich kennen gelernt.

Leipziger Umschau

Bericht über die Gemeindefestsetzung vom 21. September

Der Vorsteher, Herr Goldschmidt, begrüßt die Gemeindevorsteher und wünscht ihnen sowie der Gemeinde ein segensreiches Jahr. Die Frage der

Friedhofsanleihe

kommt zuerst zur Behandlung. Wie erinnerlich, hat der Rat der Stadt Leipzig die Garantie für die Friedhofsanleihe abgelehnt, wie gerüchtweise verläutbart, aus Gründen, die mit gewissen unerquicklichen Erscheinungen im amtlichen jüdischen Blatt zusammenhängen. Nun ist es den verdienstvollen Bemühungen des Herrn Hod es gelungen, die Sächsische Kommunalbank zur Gewährung einer Anleihe an die Gemeinde in der Höhe von 300 000 Mark, bei 8 Proz. Zinsen, gegen Sicherstellung durch das Gemeindevermögen, zu gewinnen. Die Anleihe ist in dreißig Jahren — von 1931 angefangen — zu amortisieren, wobei eine fünfprozentige Kündigungsfrist vorgesehen ist. Außerdem soll halbjährlich ein Verwaltungskostenzuschuß von ¼ Proz. der bewilligten Schuldsumme bezahlt werden. Da der Friedhofsbau über 500 000 Mark kosten dürfte, hat der Vorstand noch die Frage der Beschaffung des Restbetrages zu lösen. Die diesbezüglichen Vorschläge des Herrn Hod es werden in einem späteren Zeitpunkt behandelt werden. Einstimmig wird der Beschluß gefaßt, daß der Vorstand die Verhandlungen mit der Stadt in einem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt wieder aufnehmen soll, um Erleichterungen für den Friedhofsbau zu erreichen.

Die Festsetzung der Gemeindeanlagen

füllt den Hauptteil der Sitzung. Der Finanzreferent, Herr Breslauer, beantragt im Hinblick auf die traurige Situation der Gemeindekassen eine 15prozentige Steuerquote in zwei Raten zu je 7½ Proz. zu erheben. Er schätzt die Gesamtsumme der von in Leipzig ansässigen Juden abzuführenden Reichseinkommensteuern auf 4 Millionen Mark. Selbst, wenn unter Berücksichtigung der Wirtschaftskrise mit einem 20prozentigen Ausfall gerechnet wird, würden auf diese Weise der Gemeinde 480 000 Mark Steuern zufließen. (Das bewilligte Budget sieht 437 000 Mark Ausgaben vor.) Herr Tumpowski hält eine so ungeheure Belastung der Steuerträger im gegenwärtigen Zeitpunkt für unerträglich und unnötig, da die Ansetzung eines 20prozentigen Ausfalls entschieden zu hoch gegriffen sei und überdies die Hälfte des Wirtschaftsjahres bereits vorüber sei. Er warnt vor jeder Aufspeicherungspolitik in diesen wirtschaftlichen Krisenzeiten und beantragt die Erhebung einer 10prozentigen Steuerquote. Die Herren Groß, Lustig, Pelz und Hod es versuchen, die Notwendigkeit einer 15prozentigen Steuerquote zu beweisen. Herr Schick schlägt eine 12prozentige Quote vor. Die Abstimmung ergibt eine große Mehrheit für die 15 prozentige Steuerquote.

Wie der Vorsitzende berichtet, sind die Versuche, die für das Fürsorgewesen notwendigen Beiträge durch Privatinitiative aufzubringen, gescheitert. Der Vorstand sieht sich also gezwungen, für das Fürsorgewesen einen Nachtragsetat von 50 000 Mark

zu beantragen. Wird ohne Diskussion einstimmig angenommen.

Unter Verschiedenem kommt die Frage der Sachverständigenkommission zur Preisregelung für Koscherfleisch

zur Sprache, auf die wir an leitender Stelle bezugnehmen. Der Vorsitzende erklärt, der Begriff des Sachverständigen sei in diesem Falle so unklar, daß er die ganze Angelegenheit noch einmal vorbringen müsse. Herr Tumpowski schlägt vor, die Herren Ury und Kroch in die Sachverständigenkommission zu wählen und fordert zur weiteren Namensnennung auf. Da die Herren Kestebaum und Goldreich betonen, daß die Angelegenheit sich durch die eingetretene Verbilligung des Koscherfleisches erledigt habe, wird von der Bildung einer Sachverständigenkommission trotz des dringenden Hinweises Tumpowskis, daß die Gemeinde hier initiativ eingreifen müsse, Abstand genommen.

Zum Schluß der öffentlichen Sitzung berichtete der Vorsitzende über die Erbschaft des Geheimrats Krämer zugunsten der Gemeinde.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur zu Leipzig

Pfaffendorfer Straße 4, II

Herbstferien

Die Herbstferien begannen am Mittwoch, dem 22. September, und enden am Sonntag, dem 3. Oktober. Der Unterricht beginnt demnach wieder am Montag, dem 4. Oktober, in vollem Umfange.

Neuaufnahmen

Im kommenden Schulhalbjahr werden zwei neue Anfängerklassen für Schüler und Schülerinnen im Alter von 11—14 Jahren eröffnet. Ferner können Schüler und Schülerinnen im Alter von 6 bis 17 Jahren in die bestehenden Machleoth (Klassen) I—VI nach vorhergehender Aufnahmeprüfung aufgenommen werden.

Die Aufnahmen finden von Montag, den 4., bis Freitag, den 8. Oktober, von 3—4 Uhr nachm., statt. Telefon 27 453.

Volkshochschulmäßig eingerichtete Abendstunden für Erwachsene

Zum Winter wird ein neuer Anfängerkursus für Erwachsene eröffnet. Fortgeschrittene können in den bestehenden Kursen Aufnahme finden. Die Teilnehmer werden ersucht, sich am Montag, dem 4. Oktober, 7.30 Uhr abends, in der Hebräischen Schule zu einer Besprechung einzufinden.

Ein Zyklus von wissenschaftlichen Vorträgen im Winter

Während des Winters findet ein Zyklus von wissenschaftlichen Vorträgen namhafter jüdischer und nichtjüdischer Gelehrter aus verschiedenen Städten Deutschlands über jüdische Thematika historischen, literarischen und philosophischen Inhalts in Leipzig statt. Die Vorträge finden regelmäßig alle 14 Tage an einem bestimmten Wochentage statt. In einer der nächsten Nummern dieser Zeitung wird die Reihenfolge der Thematika sowie die Namen der Gelehrten veröffentlicht. Karten werden zum ganzen Zyklus wie auch zu einzelnen Vorträgen abgegeben. Diese Vorträge mögen als Vorstufe zu der von mir seit Jahren geplanten Schaffung einer jüdischen Volkshochschule in Leipzig dienen.

Vortrag Dr. Max Brod

Der letzte Sonnabend bot für das geistige Leipzig ein freudiges und langerwartetes Ereignis: den Vortrag des Prager jüdischen Dichters Max Brod, im Städtischen Kaufhaus. Die vielhundertköpfige Menge, die den großen Saal fast bis auf das letzte Plätzchen füllte, bildete eine eindringliche Widerlegung der in Leipzig besonders zahlreichen, an der geistigen Interessierung der jüdischen Bevölkerung verzweifelnden Pessimisten. Die großen, an diesen Abend geknüpften Erwartungen wurden — wenn auch vielleicht nicht im Umfange — so doch im Wesen vollauf erfüllt. Denn Dr. Brod gab in seinen einstündigen, ungemein fesselnd gehaltenen Ausführungen eine sehr anschauliche Schilderung der geistigen Strömung des Zeitalters, das seinen Helden Reubeni entstehen ließ, der geschichtlichen Glaubwürdigkeit Reubenis und der daraus resultierenden Erkenntnisse.

In seiner Einleitung stellte Brod sehr glücklich einen Zusammenhang zwischen Gegenwart und dem Zeitalter der Renaissance fest, indem er unsere Zeit als die des Sterbekampfes einer Individualkultur gegen die von Rußland herdrängende Massenkultur bezeichnete. Die Renaissance erbrachte als Geburtsstunde des Individualismus dem einzelnen Befreiung aus der Hierarchie der Kirche und zum mäßigen Engo zur Sonne der persönlichen Geltungsmöglichkeit. Wenn in dieser, jedem Mystizismus fernen Epoche einem Volke ein Messias entstehen konnte, so war es nur bei den Juden möglich, die damals noch — und gerade damals — die Macht des Mittelalters, die Inquisition am stärksten zu spüren bekamen. Als Erscheinung also noch dem Mittelalter angehörend, ist Reubeni doch in der Wahl seiner Mittel ganz Kind seiner Zeit: nicht als Prophet, sondern als Diplomat, als Krieger und Politiker sucht er die Befreiung seines Volkes zu erreichen. Der verdienst- und sonst so maßvolle Geschichtsschreiber Graetz bezeichnet Reubeni als Schwindler. Bruchstücke von Dokumenten sprechen für die Wahrheit von Reubenis Angaben. Der Dichter wählt den Mittelweg, indem er das Reich Chabor zwar als Existenz annimmt, die Botschaft aber als wohlberechnetes Erfindungsprodukt Davids darstellt. Mehr und mehr aber scheint sich

das Dunkel zu lichten: die aufgefundenen Bruchstücke einer Tagebuchabschrift Reubenis lassen ihn als streng mit sich und der Wahrheit rechtenden Mann erkennen. Die Stadtchronik von Siena weiß von einem jüdischen Abgesandten Reubeni zu berichten und der Sekretär des Sultans Ibn Saud wußte vor kurzem von einem jüdischen Beduinstamm in Zentralarabien zu erzählen, der den Gedanken an die verlorenen zehn Stämme wieder wachwerden läßt. Es tritt der eigenartige und einzigartige Fall ein, daß ein Dichter den Helden seines Werkes vor seiner eigenen Darstellung in Schutz nimmt.

Reubeni reiht sich so in die ununterbrochene Kette von Männern ein, die dem jüdischen Volke wieder Heimat im Heimatlande Palästina schaffen wollten und die bei der eigenartigen Mentalität unseres Volkes, das nur segnen oder fluchen, aber nicht, wie andere Völker, Befreiungsversuche unabhängig vom Erfolg, nur nach den Motiven werten kann, den Schmähungen der Geschichtsschreibung ausgesetzt waren. Dem Dichter Brod ist es in seiner, von intuitivem Verständnis gestalteten Darstellung gelungen, Reubeni in einem reinen Licht sehen zu lassen. Max Brod, der führende Zionist, ist zur Darstellung dieses Versuches der Heimführung des jüdischen Volkes auf Wegen, deren Realisierung erst vier Jahrhunderte später möglich zu werden beginnt, wie kein anderer berufen. Von seinen künftigen Romanen wird einer, wie der Dichter in einem privaten Gespräch äußerte, in Palästina spielen. Diese innige Verbundenheit des Dichters mit der zionistischen Bewegung und den darin Arbeitenden, der er erst vor kurzem in dem mit Felix Weltsch herausgegebenen Buche „Zionismus als Weltanschauung“ Ausdruck verlieh, ging auch aus dem beim Abschied geäußerten Bedauern hervor, daß er während seines Aufenthaltes in Leipzig keine Gelegenheit hatte, mit den Kreisen der um ihr Palästina kämpfenden Jugend zusammen zu sein. Der tiefe Eindruck, den sein Vortrag in Leipzig hinterlassen hat, läßt bald eine Gelegenheit erhoffen, das Versäumte nachzuholen. OM.

Vorträge im Borochoheim, Löhrrstraße 11

Mittwoch, den 6. Oktober, findet der bereits angekündigte öffentliche Vortrag über „Palästina von heute“ im Volkswohl, Löhrrstraße 7, statt. Referenten sind die Genossen Felix Fechenbach und Alfred Berger, die unlängst aus Palästina zurückgekehrt sind. Karten sind im Borochoheim schon jetzt zu haben. Poale Zion.

Verein jüdischer Reisender zu Leipzig

Sonnabend, den 9. Oktober 1926, abends 8 Uhr, findet im Künstlerhaus, Nikischplatz, ein Werbeabend mit Ball statt.

Kritik der Woche

Varletto „Drei Linden“

An der Spitze des neuen Spielplanes, der allabendlich ausverkaufte Häuser erzielt, marschiert ohne Zweifel Jean Clermonts Wanderzirkus, eine lebenswürdige und amüsante Parodie. Rennés Teepuppenfiguren scheinen wirklich aus einer Meißner Porzellangruppe herausgeschnitten zu sein. Fred Wellen ergänzt die Tanznummer mit Humor und Schmiß. E. und H. Terra pflegen die alte beliebte Kunst des Modellierens. Campbell und Rosita zeigen wundervolle plastische Gruppen. Die Kentucky bieten in ihrem Wildwest-Jonglierakt ungewöhnliche, verblüffende Tricks. Die Sportsensation ist Hallers Loping the Loop, ein Motor- und Radrennen auf einer rotierenden Trommel. Die zwei Stuarts arbeiten mit Exaktheit am Barren; der komische Partner sorgt für viel heitere Intermezzen. Mit sehr viel Geräusch arbeiten die Araber, ausgezeichnete Springer und Pyramidenarsteller. Bartens führt in schwindelnder Höhe auf einem Stuhl und auf dem Fahrrad allerlei unheimliche Tricks aus. Der Gelgerkönig Lajos Rigo erntet auch diesmal reichen Beifall. Die Lichtvisionen La Perles sind ganz wundervolle und schon durch die Technik verblüffende Licht- und Farbenspiele. Zwei Kraftexzentriker, David und Goliath, beschließen in überaus amüsanter Weise die jedem Geschmack Rechnung tragende Spielfolge.

Was spielen Leipzigs Lichtspielhäuser?

Im Ufapalast, Alberthalle, erlebt allabendlich eine begeisterte Menge die romantische Geschichte aus der russischen Revolution, die Cecil B. de Mille unter dem Titel „Die Wolgaschiffer“ schuf. Besser, zehnmal besser als die von dem gleichen Regisseur geschaffenen „Zehn Gebote“ ist dieser unerhörte

Schirme
und Stöcke

JULIUS STROBEL

Schirmfabrik
Petersstraße 19

Spendet für den Keren Kajemeth (Jüd. N.-F.) beim Thora-Aufruf und Maskir am Schmini Azereth und Simchas Thora!

spannende, lebensvolle Film, in dem man das Brausen der Wolga zu hören meint. Ein künstlerisch auf höchstem Niveau stehendes Werk, dem man auch in Leipzig noch eine stattliche Reihe von Auführungswochen voraussagen darf. — Im Ufatheater Königs-Pavillon präsentieren sich Xenia Desni und Willi Fritsch, die Hauptdarsteller des „Walzertraum“, in einer sehr flotten lustigen Geschichte: „Die Boxerbraut“. — Im Ufapalast Astoria läuft ein Parafumet-Film: „Wie einst im Mai“, eine von leichtem, liebenswürdigem Humor getragene, daneben aber auch ein wenig sentimentale Geschichte mit Ellen Richter in der Hauptrolle. Wilhelm Draotta, der durch seine langjährige Arbeit im Ufatheater Alberthalle bekannte Filmdirigent ist jetzt nach dem Astoria übergesiedelt und hat gleich bei seinem ersten Film im neuen Hause eine Musik zusammengestellt, bei der man aus einem Entzücken ins andere gerät. Uebrigens zeichnet er auch für die Illustration des Films „Wolgaschiffer“ verantwortlich. Hinreißend, schwermütig und ergreifend ist seine musikalische Unternehmung der prächtigen Bilder von der Wolga. — In den UT-Lichtspielen erscheint nunmehr ein neuer historischer Großfilm: „Zopf und Schwert“.

17. Oktober — Büchsenleerung des Keren Kajemeth (Jüd. N.-F.)! Füllt Eure Büchsen, erfüllt Eure Pflicht, bis 17. 10., weil ist es mehr nicht!

bar ist. Wir erwarten daher von allen Mitgliedern dieser Abteilung, daß sie regelmäßig und pünktlich zum Training erscheinen werden.

Einige Schränke in unserer Turnhalle sind von Mitgliedern, die nicht zum Turnen erscheinen, mit Beschlag belegt. Wir fordern die betreffenden Mitglieder hierdurch auf, innerhalb acht Tagen diese Schränke zu räumen, andernfalls wir uns gezwungen sehen werden, diese Schränke selbst zu räumen.

Das gymnastische Turnen unserer Zöglingeabteilung (Kinder im Alter von 4—7 Jahren), unter der bewährten Leitung der staatlich geprüften Kindergärtnerin Fräulein Möhring, erfreut sich eines regen Besuches. Es ist eigentlich überflüssig, auf den Wert der Gymnastik für Kinder dieses Alters hinzuweisen. Anmeldungen werden noch allwöchentlich Dienstags von 7—9 Uhr (während der Turnstunde) von der Leiterin entgegengenommen.

Die Wintersaison und somit das für uns alljährlich zur Gewohnheit gewordene Schauturnen steht vor der Tür. Es gilt, dieses Jahr, entsprechend den Leistungen unserer Jungens auf der Aschenbahn, ganz besonders zu zeigen, daß wir etwas leisten und im vergangenen Jahr vorwärtsgekommen sind. Daher ist es unbedingt nötig, daß sämtliche Mitglieder der Turn-Abteilung ihre Kräfte aufs äußerste anstrengen, zum mindesten regelmäßig und pünktlich zu den Turnabenden erscheinen. Verraten wollen wir noch, daß wir das Schauturnen dieses Jahres in einem ganz anderen äußeren Rahmen als bisher veranstalten wollen und sind wir gewiß, daß dies ein weiterer Ansporn für unsere Mitglieder sein wird. Die einzelnen Turnzeiten sind wie folgt: Montags von 6—7,30 Uhr Damen, von 8—10 Uhr Turner und Turnerinnen; Mittwochs von 6—7,30 Uhr Schülerinnen, von 8,30—10 Uhr Turner und Turnerinnen. Die Turnzeit für Sonntags vormittag wird noch an den einzelnen Turnabenden bekanntgegeben.

Die Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedsbeiträge pünktlich zu entrichten und verweisen wir diesbezüglich auf unsere Geschäftsstelle sowie auf die einzelnen, für jede Abteilung zuständigen Kassierer. Da unser Verein nur auf die Beiträge angewiesen ist, sehen wir uns veranlaßt, denjenigen Mitgliedern, die mit ihren Beiträgen zwei Monate im Rückstand sind, eine Nachnahme für die offenstehenden Beträge zuzuschicken. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß ohne bezahlte Mitgliedskarte kein Einlaß zu den Trainingsabenden der einzelnen Abteilungen gewährt wird. Karle.

Wegen Raumangel mußte ein Teil der Sportnachrichten für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Die Red.

Keren-Kajemeth-Lejisrael (Jüd. Nationalfonds)

Leipzig, Keilstr. 4, Postscheckkonto 53341

4. Ausweis der Rosch-Haschanah-Spenden, Haus-sammlungen: I. (durch Irmg. Bermann, Goldstein, Rothenberg, Hojda): M. Etingon 50 M., Dr. Bulik, Dr. Loebenstein, I. Spielmann je 10 M., S. Lehrfreund, Frau verw. Dubiner, Dr. Löbl, Aisenstadt je 5 M., Hojda, Sobolewitsch, Ketzlach je 3 M., Cahn, Silberkweit je 2 M., Kaplan, Krongold, Aissenscharf, N. N. Blumberg, Schindler, Kober je 1 M., diverse — 60 M., zusammen 120 M. — II. (durch Veit, Latte, Oelberg, Rosenstein): Ch. Eitingon 25 M., Arlowitsch 10 M., Maly 3 M., Cohn, Waltuch, Krauthammer, Frau Mathias je 2 M., Zipser 1,50 M., Bar, Steinmesser, Gottfried, Heger, Weiser, Wagner, Kauber, Schaja, Wind, Kernkraut, Blitzer, Becker, Baldinger, Gleitmann je 1 M., diverse 5,60 M., zusammen 67,10 M. — Spendenausweis: Bernhard Hepner (anl. Geburt einer Tochter) 10 M., Raphael und Fanny Pelz-Garten (es grat. Rich. Pelz u. Frau zur Vermählung): Hans Baum 1 B., Dr. Loebenstein 3 M. — Gesamtsumme dieses Ausweises 206,10 M.

Herausgeber: Verlag Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Straße 56; verantwortlicher Redakteur: Oskar Mammer, Leipzig. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3

SPORT



Das Wintertraining unserer Leichtathletik-Abteilung wurde vergangene Woche eröffnet. Die einzelnen Trainingszeiten lauten wie folgt: Dienstags: 6—8 Uhr Knaben, 8—10 Uhr Jugend und Herren. Donnerstags: Waldlauf, ebenso wie das Hallen-Training, von der Jüdischen Schule, Gustav-Adolf-Str. 7, aus und zwar: Knaben 6,30 Uhr, Herren und Jugend 7,30 Uhr. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, wie wertvoll das Hallen-Training sowie die Waldläufe für einen Leichtathleten sind und eine Spitzenleistung ohne Wintertraining überhaupt nicht denk-

Werben Sie für das Leipziger Jüd. Familienblatt

Friedrich Müller
LEIPZIG - MARKT 10

Offeriere frei Haus!

Selterwasser	Prinzeß-Quelle
Zitronenlimonade	Hacker Nährbier
Himbeerlimonade	Köstritzer Schwarzbier
Weigler Extra	Berliner Weißbier
Fachinger Brunnen	Zitronensaft
Apollonaris Brunnen	Himbeersaft
Lauchstädter Brunnen	Weigler Primat
Briesnitzer Stahlquelle	das Beste für den Magen

Adolf Weigler, Leipzig
Likör- und Mineralwasser-Fabrik
Tauchaer Straße 22 ::: Telephon 24960

Erstes Spezialhaus für Kinderwagen, Kindermöbel, Korbmöbel, Alle Korbwaren

ADOLPH MICHALSKY
Ranstädter Steinweg 12 / Telephon Nr. 11417

DAUERWELLEN EMPFEHLEN SICH GUT FÜR DIE REISE

Spezialist: Hennè-Haarfarben
Zum Verkauf: Hennè-Champoo, Hennè-Tee
Individueller Bubikopfschnitt aller Art
Neuschneit 3,50, Nachschneiden 1,50 u. 1,25 M.

JARCOMUDRA
Barfußgasse 9. ::: Tel. 10364

NEU-ERÖFFNUNG

en **Orient-Teppiche** en detail
gros detail

Erstes Spezialgeschäft am Platz
Teppich-Reparatur u. Wäscherei

S. Holland — Leipzig
Brühl 10/12 — Telephon 12166

Für Klempnerarbeiten Gas- und Wasseranlagen und Badeeinrichtungen
insbesondere tadellose Ausführung von **Dacharbeiten**

empfiehlt sich jüdischer Klempnermeister bei fachmännischer Ausführung und bill. Berechnung

L. Rotherstein, Klempner
Gerberstr. 54, Telephon-Nebenst. 26829
Reparaturen werden **billig** ausgeführt

כשר

„Hadassah“ **Planzenbutter-Margarine**

Unschätzbare Vorteil für die jüdische Küche, da fleischig und milchig verwendbar!

Hergestellt unter Aufsicht Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner Dr. Carlebach in Köln

All. Fabrikanten: Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke Duisburg a. Rh. Generalvertretung u. Niederlage, in Leipzig: Fa. J. TEMPEL, Blücherstr. 11
Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht

Spediteure Fenthol & Sandtmann, Leipzig

Fernsprecher Sammelnummer 72 486 — Telegrammadresse: Fenthols

Filiale: Hamburg, Glockengießerwall 21 — Fernsprech-Anschluß: Vulkan Nummer 2768



Wir bitten um zwanglose Besichtigung
der neuesten Meß-Muster
Speise- und Herrenzimmer
Schlafzimmer und Küchen
Ganz besonders billige Preise!

FRISEUR KUNZE

Lortzingstraße 1, neben Café Promenade
Telephon Nr. 23684

*

Moderne Damen- und Herren-Salons

*

Spezialität: Bubikopfschneiden nach Pariser Modell

*

Haarfärben, Manikure, Pedikure, Radiolux-Bestrahlung

*

Große Auswahl in Seifen, Parfümerien und Haarschmuck

Hausfrauen! Junggesellen!

Sie erhalten Ihre Wäsche fix und fertig sauber gewaschen und geplättet ohne besondere Zuschläge für Versicherung usw. bei freier Abholung und Lieferung, auf Wunsch auch ausgebessert, bei Anruf der **Nr. 27994** — Geilertstraße 12-14

Wasch- und Plättanstalt Wohlwäscherei

Annahmestellen: Oerberstraße 30, Elisenstraße 39, Schl., Blümlerstr. 23, Plagw., Zschochersche Str. 55

Musja Gottlieb
Frieda Gottlieb erteilen
Jacobstraße 2 —

Klavier- und Violinunterricht

Hervorgegangen aus den bedeutendsten Schulen (Prof. Teichmüller, Hans Bassermann) sichern wir jedem eine individuelle Ausbildung bis zur Höchsthöhe zu — Anmeldungen 2-4 Uhr

Olensetzer-Arbeiten

und Verkauf von Öfen
sowie alle Reparaturen

August Löwa

König-Johann-Straße 11, p. Tel. 28 508

Herrnhüte JULIUS MÜLLER Mützen- Fabrik



Leipzig/Peters-Str. 30
u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

Photo **Photo-Apparate
Kino
Projektion**
HANDLUNG • Gegr. 1899
Ausführung aller
photogr. Arbeiten
schnellstens
und bestens.

Hoh+Hahne
LEIPZIG, KATHARINENSTRASSE 16

Inserate haben in dieser
Zeitung Erfolg!



Färberei und
chemische
Waschanstalt

ADLER

Filiale: Nordstraße 21

Kaffeehaus Küster

Leipzig
Plauensche Straße 13Täglich nachmit-
tags und abends

Künstler- Konzerte

Eigene Konditorei

Brauchen Sie eine Schreibmaschine?

Lassen Sie sich die



vorführen, Sie entscheiden sich sicher für diese!

Besondere Vorzüge

Offene Bauart — Leichtester Anschlag — Geräuschloser
Wagenrücklauf — Zwangsweise Großbuchstabensperre — Ueberall
Vertretungen, daher Vorführung jederzeit möglich

Maschinenfabrik Kappel, A.-G.

Chemnitz-Kappel — Gegr. 1860

Frauensönheit — Frauenglück

Rapide Enthaarung

Bubikopf * Herren * Sportsleute

Eine 100000 fach bewährte sensationelle Erfindung

Ges. gesch. **SALUTOL** Ehrenpreis! Bochum

Entfernt jeden unliebsamen und lästigen Haarwuchs sofort, innerhalb einiger Minuten

MIT DER WURZEL — RASIEREN UNNÖTIGInsbesondere auch Damenbart, Haare auf dem Nacken, den Armen oder Beinen. **Garantiert unschädlich und schmerzlos.** Von Fachleuten begutachtet und empfohlen.

Preis M. 6.20 franko. Zur Enthaarung größerer Flächen extra stark M. 9.20 franko.

Einen entzückenden Bubenkopf

bekommen Sie sofort durch leichtes Betupfen der Haare mit dem echten

Salutol Locken- und Kräusel-Elixier.

Selbst nichtgeschchnittenes Haar erscheint in reizenden krausen, auch bei Feuchtigkeit haltbaren Locken wie ein wirklicher Bubenkopf. Jede Frisur ohne Brennschere. Lange reichend. Original-Flasche M. 3.20 franko.

Gegen Sommersprossen M. 5.25 Sofort feinerer Blick M. 2.75

Gegen Leberflecke und Warzen M. 3.50 Gegen grüne Haare M. 4.75

Gegen Schweißgeruch M. 2.25 Schöne Augenbrauen M. 2.50

Schönheit und Jugendfrische**SAUG-MASSAGE-APPARAT****„NATLA“**

D. R. G. M. D. R. W. Z.

ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft zweifellos das geeignetste Mittel für eine wirklich erfolgreiche, mechanische Hautpflege. Er beseitigt bei einfachster, regelmäßiger Anwendung radikal Mitesser, Pickeln, Runzeln, Pusteln, Falten, müde Linien, verteilt der Haut Frische und Glätte und das selbst bis in die Tage hohen Alters. Seine Wirkung ist eine geradezu verblüffende. Der Apparat ist im ständigen Gebrauch erster Bühnen- und Filmkünstlerinnen, die auf ihn schwören. Lieferung nur einschl. der Naillacreme, feithaltig. Preis komplett (einschl. Creme) M. 7.30 franko.

Ausland gegen Voreinsendung des Betrages und 1 M. Zuschlag für Postspesen.

Der Versand erfolgt per Nachnahme einschl. Porto und Verpackung.

W. Schär, kosmetische Erzeugnisse, Hamburg 39/580, Hudtwalckerstraße 37

Ausschneiden und Aufbewahren!